Wir halten fest am Wort Gottes (DNVP 1928)

In der Weimarer Republik leben und arbeiten immer mehr Frauen und Männer in den Städten. Mädchen werden weiter für ihre Rolle als Hausfrau und Mutter erzogen und ausgebildet. Dienstmädchen wechseln als Arbeiterinnen in die Fabriken. Heimarbeiterinnen stemmen sich gegen die drohende Armut. Junge, ledige Angestellte mit kurzem Kleid und Bubikopf halten Einzug in Büros und Kontore. Die meisten Frauen räumen ihre Arbeitsplätze mit der Heirat oder bei der Geburt eines Kindes. Die Gesellschaft hält daran fest, dass die Mutterschaft der „höchste Beruf" der Frauen und ihre „wichtigste staatsbürgerliche Aufgabe" ist. Die weibliche Erwerbsquote liegt unverändert bei 35 Prozent.

Die Parteien werben bei den Reichstagswahlen zwischen 1920 und 1933 mit eindeutigen, ideologisch besetzten Frauenbildern um bestimmte Wählerinnengruppen.

Die christliche Frau

Das Zentrum stellt als christlich-demokratische Volkspartei die christliche Familie in den Mittelpunkt. Diese will sie als vermeintlich politikfreie „Lebenszelle" gegen die gesellschaftlichen Veränderungen verteidigen. Auf ihren Wahlplakaten bedient sie sich einer Bildsprache, die häufig der Sakralkunst entlehnt ist.

Die deutsche Bern

Die DNVP kämpft mit der emotionalen Beschwörung einer „guten, alten Zeit" gegen die Republik und für die Revision der Versailler Verträge. Mit ihrer Bildsprache betont die Partei die Treue der deutschen Frau zu „heiligen Werten" wie Familie, Religion, Heimat, Volk und Nation.

Hausfrau und Staatsbürgerin

Die DDP richtet sich an eine gehobene bildungsbürgerliche Schicht von Wählerinnen. Diese soll über ihre Aufgaben in Haus und Familie hinaus in Erziehung und Bildung gesellschaftlich wirken und die junge Republik stützen. Die DVP erhebt dagegen 1920 mit einem Bild der preußischen Königin Luise eine Frau zum Symbol des Widerstandes gegen die nationale Demütigung des Versailler Friedensvertrages.

Genossin und Opfer

Die SPD propagiert die emanzipierte Genossin, die sich an der Seite des Mannes politisch engagiert. Sie stellt außerdem Frauen und Kinder als Leidtragende des Ersten Weltkrieges und der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse dar. Um diese Gruppen für ihre Politik zu gewinnen, bedient sich die Partei zuweilen einer sentimentalen Bildsprache.

Werktätige Frau und Verbündete

Die KPD spricht besonders Arbeiterinnen als die natürlichen Verbündeten im Klassenkampf an. Vor der Reichstagswahl 1924 fordert sie die Streichung des Abtreibungsparagraphen 218. Ansonsten betrachtet die Partei die Probleme der Frauen als Nebenwiderspruch, der zu einem späteren Zeitpunkt gelöst werden kann.

Deutsche Mutter, deutsches Mädel

Die Nationalsozialistische Arbeiterpartei Deutschlands (NSDAP) reduziert die Frauen auf ihre Rolle als Mutter und deren Bedeutung für die „nationale Wiedergeburt". Nach den Vorstellungen Adolf Hitlers soll die Frau „in der Sorge für Familie, Haus und Rasse ... zu ihrer wahren Bestimmung" zurückfinden und „dem Mann die Verantwortung für Politik, Gemeinschaft und Erwerb" überlassen. Auf ihren Plakaten formt die NSDAP Elemente der religiösen Bildsprache in ihrem Sinn um. In ihren Appellen an das „deutsche Mädel" nutzt sie Traditionen der Jugendbewegung.

Frauen wählen konservativ

In der Weimarer Republik treten Frauen nicht so häufig an die Wahlurnen wie Männer. Bei einer Wahlbeteilung zwischen 75 und 80 Prozent beträgt die Differenz durchschnittlich rund 10 Prozentpunkte. Von regionalen Unterschieden abgesehen wählen Frauen mehrheitlich die konservativen und christlichen Parteien. Weit mehr katholische Frauen als Männer votieren für das Zentrum. Mehr evangelische Frauen als Männer stimmen für die DNVP und die DVP. Weniger Wählerinnen als Wähler entscheiden sich für die SPD, die DDP und die KPD. Die historische Wahlforschung führt das Wahlverhalten der Frauen auf ihre starken christlichen Orientierungen und kirchlichen Bindungen zurück. Die frauenpolitischen Positionen der Parteien beeinflussen die Wählerinnen demzufolge nicht.

Frauen im Reichstag

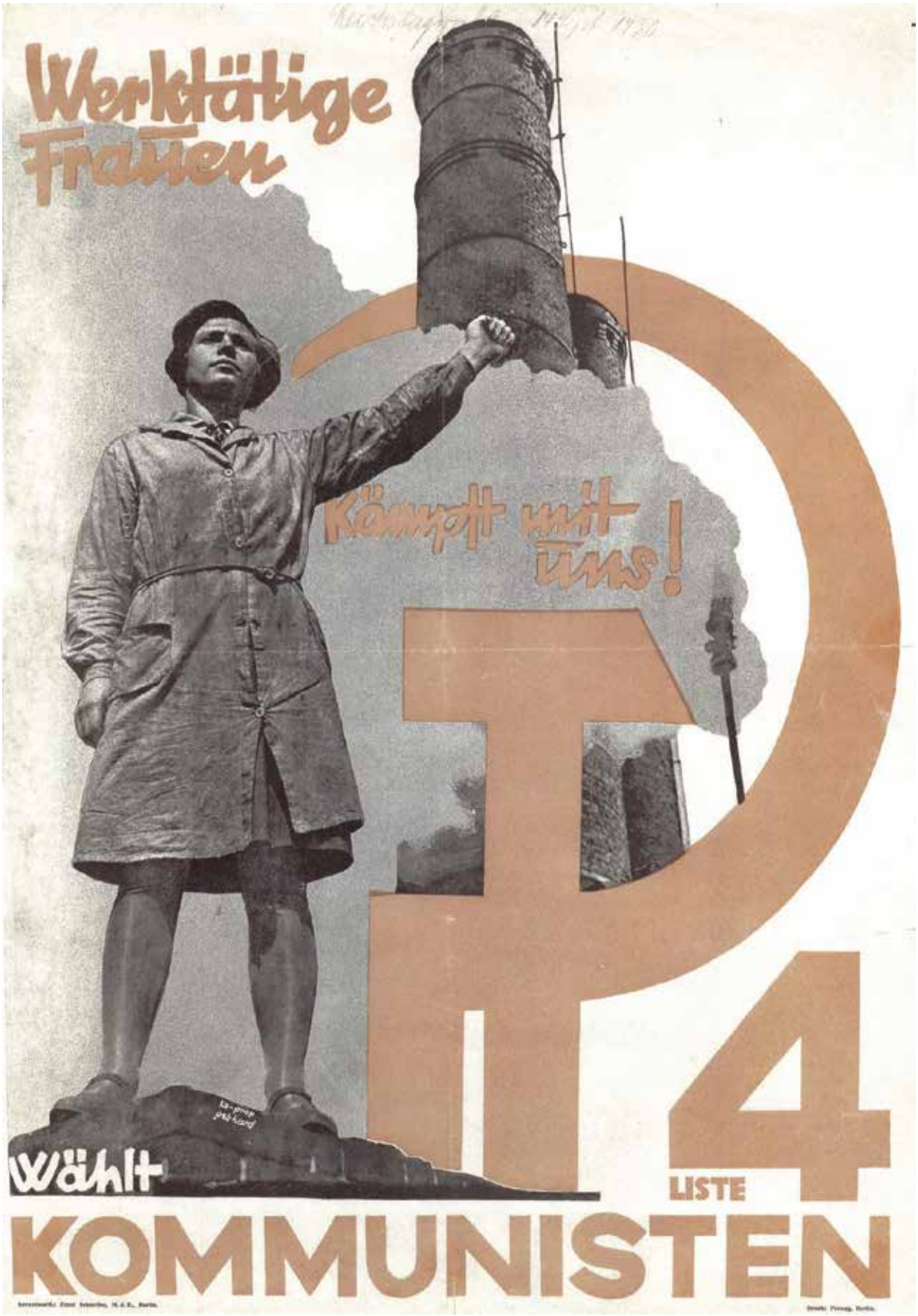
Die Parteien akzeptieren zwar einige Politikerinnen, verwehren ihnen aber zumeist sichere Listenplätze bei Wahlen. Im Reichstag schwankt der Frauenanteil zwischen 4,6 und 8 Prozent. Die meisten weiblichen Abgeordneten sind in der SPD-Fraktion vertreten. Abgeschlagen folgen diejenigen in der DDP, der DNVP, des Zentrums und der DVP.

Bis 1933 widmen sich 111 Parlamentarierinnen sozial-, schul- und gesundheitspolitischen Fragen und setzen wichtige Gesetze für Frauen durch, z.B. das Jugendwohlfahrtsgesetz (1922), das Heimarbeiterinnengesetz (1924), die Milderung der Abtreibungsstrafen (1926) und das Mutterschutzgesetz (1927).

Das vorläufige Ende der Demokratie

Die Reichstagswahl vom 5. März 1933 und die Machtübernahme durch die NSDAP markieren das vorläufige Ende der Demokratie in Deutschland. Mehr als zwölf Jahre gibt es keine Wahlen mehr.

Der gelegentlich erhobene Vorwurf, Frauen hätten Hitler an die Macht gebracht, lässt sich nicht belegen. Die NSDAP gewinnt angesichts der Weltwirtschaftskrise und hoher Arbeitslosigkeit seit 1930 bei den Frauen an Einfluss. 1932 liegt der weibliche Stimmenanteil noch um 2 Prozent unter dem der Männer. Die Partei wird in evangelischen Wahlkreisen von beiden Geschlechtern etwa gleich stark gewählt. In katholischen Landesteilen halten die Frauen bis 1933 an ihrer christlichen Orientierung fest.



... um die
STIMMEN
der Frauen

Kommunistische Partei Deutschlands, Reichtagswahl 1930
Gestaltung: Max Gebhard; Druck: Peuvag, Berlin
Reproduktion aus Staatsarchiv Hamburg

... um die
STIMMEN
der Frauen

Deutsch-Nationale Volkspartei, Reichstagswahl 1932
Gestaltung/Druck: Edmund Gaillard, Berlin
Reproduktion aus Bundesarchiv Koblenz, Plak 002-029-087

... um die
STIMMEN
der Frauen

NS-Frauenschaft, Reichstagswahl 1932
Gestaltung: WW;
Druck: Kunstanstalt A. Schnurr, Villingen/Schwarzwald
Reproduktion aus Generallandesarchiv Karlsruhe, P/107

... um die STIMMEN der Frauen

Sozialdemokratische Partei Deutschlands, Reichstagswahl 1932
Druck: Berek-Druck, Berlin
Reproduktion aus Friedrich-Ebert-Stiftung,
Archiv der sozialen Demokratie, Bonn